Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Gehrmann in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 1 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 116 — Sonntag, 19. Mai — Erstes Blatt. — 1907.

Wegen der Pfingstfeiertage erscheint die nächste Nummer unserer Zeitung Dienstag nachmittag.

Tagesschau.

* Die vereinigten liberalen Parlamentsfraktionen erlassen einen Aufruf.

* Der Bundesrat hat den Entwurf des Reichshaushaltsetats für 1907 genehmigt..

* Die Geheimräte Conze und Schnee sind als Direktoren für das neue Kolonialamt in Aussicht genommen.

Der nationalliberale Landtagsabgeordnete Senator Hesse, Vertreter des Wahlkreises Verden, ist im 76. Lebensjahre gestorben.

* Die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereinler halten Pfingsten in Berlin einen Verbandstag ab.

* Kaufleute haben gegenwärtig keine Aussicht, im Kolonialdienst angestellt zu werden.

In Béziers in Südfrankreich stürmte eine gereizte Menschenmenge das Rathaus und verwüstete mehrere Bureauräume.

In den Gouvernements Saratow, Ssimbirsk und Kostroma sind große Agrarunruhen ausgebrochen

* In Portugal wird die Diktatur eingeführt.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

Pfingstruhe.

Das Pfingstfest ist nur eine Ruhepause, nach dem Fest nimmt die politische Entwicklung weiter ihren Gang. Freilich unsere Volksvertreter und in erster Linie unsere Reichsboten sind aller Sorgen ledig nach den heimischen Penaten gezogen, ihre Pfingstferien dauern bis zum Herbst und sie haben jetzt nichts weiter zu tun, als täglich ihr Leib- und Magenblatt eifrig zu studieren, um auf dem Laufenden zu bleiben und sich im übrigen den Kopf zu zerbrechen, wo sie die Tage ihrer Sommermuße verbringen werden: an des ewigen Meeres kühlem Strande, in Deutschlands grünen Wäldern oder in der schneestarrenden Pracht unserer Hochgebirge! Die Freifahrkarte 1. Klasse und die Diäten geben ihnen ja die Möglichkeit dazu, namentlich jetzt, wo lange Wochen der Arbeit hinter ihnen liegen und sie nur erst wenige Tage vor Pfingsten aufgehört haben, den Geist ihrer mehr oder weniger heiligen Ueberzeugung auszugießen über alle die, so es vernehmen und seiner teilhaftig werden wollten. Aber für uns gewöhnliche Sterbliche heißts jetzt, die kurze Ruhepause gut ausnutzen, um den Dingen nach dem Fest mit klaren Augen und kühlem Kopfe gegenübertreten zu können. Denn vorläufig siehts noch nicht danach aus, als wollte die saure Gurke bereits ihr gewohntes Regiment antreten: Im deutschen Vaterland gärts gewaltig, wir stehen vor dem Beginn schwerer wirtschaftlicher Kämpfe: Die Riesenaussperrung im Berliner Baugewerbe dürfte gleich nach dem Fest zur Tatsache werden, ebenso der allgemeine Streik der Bäckergesellen. Auch in der inneren Politik bereiten sich mancherlei Dinge vor.

Naturgemäß wendet sich das Interesse jetzt, da der Reichstag seinen Sommerschlaf hält, auch wieder mehr den Einzelstaaten zu: In Süddeutschland, namentlich in Bayern, stehen wichtige Wahlen bevor, in Hessen hat die Regierung eine Wahlrechtsreform den Ständen zugehen lassen. Die zweite Kammer geht danach aus unmittelbaren Wahlen mit geheimer Abstimmung hervor. Als gewählt gilt derjenige, welcher in einem Wahlkreise mehr als die Hälfte der abgegebenen Stimmen erhalten hat. Hat sich eine solche Mehrheit nicht ergeben, so entscheidet in einem zweiten Wahlgange die höchste Zahl der abgegebenen Stimmen, bei Stimmengleichheit entscheidet das Los. Stichwahlen sind also ausgeschlossen. Im Königreich Sachsen wird sorgsam das Geheimnis gehütet über den Wahlgesetzentwurf der Regierung. Hoffentlich lohnt sichs der Geheimtuerei und das sächsische Volk ist entzückt, wenn Graf Hohenthal den Schleier lüftet. Die bevorstehenden Landtagswahlen werden unter dem Zeichen der Wahlreform stehen. Ihrer Notwendigkeit verschließt sich heute keine Partei mehr. In Braunschweig dürfte bald ein neuer Herr den verlassenen Thron besteigen etc. etc. Dazu beginnt im Juni das Friedenstheater im Haag mit der besonderen Spezialitätenabteilung: das Abrüstungskabarett! Im Bundesstaat Oesterreich werden die Stichwahlen zu entscheiden haben, ob tatsächlich rot-schwarz im neuen Reichsrat die Losung sein wird; in der Duma wird man sich lustig weiter mit der Regierung herumkatzbalgen, in Frankreich kommt es vielleicht doch noch zu einer Krisis im Ministerium, dem die Kammer wohl nur mit Rücksicht auf das Fest Schonzeit und ein Vertrauensvotum gewährte — dann wieder kommt die Zeit, in der die Badereisen beginnen und König Eduard in Marienbad seines Leibes Rundung etwas einzuschränken sucht, in der Leopold der Gute von Belgien in Ostende oder Trouville scherzt und kost, in der die Ministerreisen und die Nordlandsfahrten beginnen — kurz, für den hungernden Zeitungsschreiber mangelts des Stoffes nicht, der unter seinen Händen zu schmackhaften Artikeln geformt und der verehrten Lesergemeinde zum Morgenkaffee oder zum Dämmerschoppen vorgesetzt wird. Man wird also noch vieles über sich ergehen lassen müssen, denn heutzutage muß bekanntlich jeder wissen, was in der Welt vor sich geht. Und darum sind einige Tage beschaulicher Ruhe und Zurückgezogenheit, des Frohsinns und des Abkehrens von den Sorgen des Tages nötig wie ein Stück Brot, und wir erhoffen vom Pfingstfest, dem Blütenfest, dem Fest der Erfüllung, daß es uns solche Tage beschert, — ists doch auch das letzte größere Fest im Kirchenjahr und dauerts jetzt doch wieder lange Monate, bis die Weihnachtsglocken klingen und unser Herz wieder mit so ganz anderen Gedanken erfüllen. —

Allen denen aber, die mit uns sich einige Tage der Ruhe und Erholung gönnen, die sich freuen wollen an der Natur im Festtagskleid, am herrlichen deutschen Vaterland und seinem wackern Volke — ihnen allen sei unser Festgruß gewidmet, ihnen allen rufen wir aus vollem, frohen Herzen zu: Fröhliche und gesunde Pfingsten!

Aufruf.

Zur wirksamen Vertretung freiheitlicher Anschauungen haben sich die linksliberalen Parteien zusammengefunden. Das Zusammengehen der Freisinnigen Volkspartei, der Freisinnigen Vereinigung und der Deutschen Volkspartei bei den letzten Reichstagswahlen auf Grund der Frankfurter Vereinbarungen vom 11. November 1906 hat dem entschiedenen Liberalismus Erfolge gebracht und seinen Einfluß auf die Reichsgesetzgebung verstärkt. Die von den Fraktionen einmütig beschlossene Form des Zusammenwirkens in den Parlamenten hat sich bewährt; die Abmachungen vom 19. Februar 1907 haben sich als geeignete Grundlage für gemeinsame ernste Arbeit in liberaldemokratischem Geiste erwiesen.

So ist für eine gesunde Weiterentwicklung des fortschrittlichen Liberalismus der Boden geebnet. Es gilt, in Einigkeit die politische Arbeit entschlossen und unermüdlich weiter zu führen. Die Landtagswahlen in Bayern und Sachsen stehen bevor. Im nächsten Jahre sind in Preußen schwere Kämpfe auf dem Boden des durch und durch ungerechten Dreiklassenwahlrechts auszufechten. Der deutsche Liberalismus wird alle Kraft einsetzen müssen, um sich auch in der Gesetzgebung der Einzelstaaten den ihm gebührenden Einfluß zu sichern. Vor allem gilt es auf geistigem Gebiet und in den großen Kulturfragen des Schulwesens liberale Staatsauffassung zur Geltung zu bringen. Volle Gewissens- und Religionsfreiheit, wie die Freiheit der Wissenschaft und ihrer Lehre muß gesichert, das Unterrichtswesen gemäß den Anforderungen der fortschreitenden Zeit ausgebaut und die fachmännische Schulaufsicht durchgeführt werden. Gegenüber kirchlicher Unduldsamkeit muß die religiöse Toleranz, gegenüber der auf weltliche Machtstellung bedachten Hierarchie der moderne Staatsgedanke nachdrücklich gefördert werden.

Die Entwicklung der Kulturstaaten lehrt, daß in der Gegenwart ein Staatswesen nur gedeihen kann, wenn es sich aufbaut auf der Grundlage voller Rechtsgleichheit seiner Bürger und auf wahrhaft konstitutionellen, von liberalem Geiste getragenen Verfassungseinrichtungen. Der entschiedene Liberalismus ist zugleich, wie die letzten Reichstagswahlen erneut gezeigt haben, der sicherste Damm gegen eine sozialdemokratische Ueberflutung.

Die linksliberalen Parteien erstreben den Ausbau des Staatswesens in freiheitlichem Geiste. Sie sind zu positiver Mitarbeit und zum Zusammenwirken mit anderen Parteien gegenüber gemeinsamen Gegnern bereit, sind aber nicht gewillt, um taktischer Rücksichten willen von liberalen Forderungen abzugehen oder grundsätzliche Anschauungen preiszugeben.

Die freisinnig-demokratischen Parteien wollen unter Aufrechterhaltung der parteipolitischen Selbständigkeit in gemeinsamer Arbeit wirken für den Ausbau der politischen Freiheit und des konstitutionellen Verfassungslebens im Reich und in den Einzelstaaten, für die Durchführung der Rechtsgleichheit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, für die Hebung der Volksbildung und die Förderung von Kunst und Wissenschaft, für eine gesunde Sozialreform und die wirtschaftliche Wohlfahrt aller Volksschichten. Sie lehnen jede einseitige Interessen- und Klassenpolitik ab und bekämpfen eine Zoll- und Steuergesetzgebung, die eine Verteuerung und Erschwerung der Lebenshaltung insonderheit der minderbemittelten Volkskreise zur Folge hat.

Zur Mitarbeit in diesem Geiste fordern wir alle liberalen und demokratischen Kreise in Stadt und Land auf, die bereit sind, an der Durchführung einer freiheitlichen Politik in Deutschland und der energischen Bekämpfung der gemeinsamen Gegner mitzuwirken.

Berlin im Mai 1907.

Für die Freisinnige Volkspartei: Schmidt-Elberfeld; Blell; Funck; Dr. Langerhans; Albert Traeger; Dr. Müller-Sagan; Fischbeck; Kaempf; Kopsch; Dr. Müller-Meiningen; Dr. Wiemer.

Für die Freisinnige Vereinigung: Ernst; v. Gerlach; Gothein; Mommsen; Dr. Nathan; Dr. Naumann; Karl Schrader; Stern; Weinhausen.

Für die Deutsche Volkspartei: Friedrich Payer; Conrad Haußmann; Dr. Hugo Elsaß; Oskar Muser; Dr. Heimburger; Fulda-Mannheim; Rudolf Oeser; Dr. Roeßler; Köhl-Würzburg; Ludwig Quidde.

Deutsches Reich

Kaiser Wilhelm und die russischen Generäle. Eine russisch-deutsche Zeitung meldet: „Eine hohe Auszeichnung wurde dem General-Gouverneur von Warschau, General-Adjutanten Skalon von Kaiser Wilhelm II. durch Verleihung des Roten Adler-Ordens 1. Klasse mit Stern und Schleife zuteil." — General Stössel hat sich bekanntlich des ihm verliehenen Ordens Pour le mérite nicht würdig erwiesen.

Zur Regentenwahl in Braunschweig. Die Einberufung des braunschweigischen Landtagen in Sachen der Regentenwahl ist nach einer Meldung aus Schwerin nur noch eine Formsache. Prinz Johann Albrecht von Mecklenburg wird die Regentschaft bald nach Pfingsten antreten.

Prinz Johann Georg von Sachsen, der Bruder des Königs, scheidet am 24. Mai, dem Geburtstage des Königs, aus dem Militärdienst aus, um sich ganz ins Privatleben zurückzuziehen. Prinz Johann Georg war Generalmajor und Kommandeur der 1. sächsischen Kavalleriebrigade 45.

Ein Nachtragsetat zum preußischen Staatshaushaltsetat wird dem Abgeordnetenhause bald nach Pfingsten zugehen. Es werden acht Millionen Mark für Unterbeamte gefordert werden, pro Kopf ungefähr 100 Mk. Auch werden dem Abgeordnetenhause bald nach Pfingsten die Anträge vorgelegt werden, die auf Besserstellung der Beamten hinzielen.

Mit der Genehmigung des Reichshaushaltsetats für 1907 durch den Bundesrat ist nun auch die Kolonialabteilung zu einem selbstständigen Reichs-Kolonialamt erhoben worden. Wie es heißt, werden auf den beiden Direktorenposten in dem neuen Amte voraussichtlich die Geheimräte Conze und Schnee berufen werden. Den Posten des Unterstaatssekretärs soll ein Beamter aus einer anderen Behörde übernehmen. Die amtliche Ernennung wird aller Wahrscheinlichkeit nach bereits an diesem Sonnabend veröffentlicht werden.

Kaufleute im Kolonialdienst. Kolonialdirektor Dernburg hat auf eine Anfrage über die Verwendung von Kaufleuten im Kolonialdienst geantwortet, daß zurzeit bei der Lage der Gesetzgebung und Verwaltungsorganisation zu seinem Bedauern nur in wenigen Fällen Gelegenheit zur Verwendung von Kaufleuten in der Kolonialabteilung und den Schutzgebieten vorhanden sei.

Zu dem Kapitel „Politik in Kriegervereinen" liefert die „Kösl. Ztg." einen fast unglaublichen Beitrag. Danach hat in der ersten Vierteljahrsversammlung des Kriegervereins in L. (Kreis Rummelsburg in Pommern) nach den Reichstagswahlen der Vorsitzende Baron v. P. sich in einer Ansprache an die versammelten Mitglieder den Ausspruch geleistet: „Leider habe ich bei der letzen Reichstagswahl sehen müssen, daß es mit der Königstreue bei uns schlecht bestellt ist; sind doch sogar von Mitgliedern dieses Vereins liberale Stimmzettel abgegeben worden." Erfreulicherweise wurde der Sprecher zugleich belehrt, daß erstens die Liberalen auch ohne Liebesgaben ebenso treu zu Kaiser und Reich stehen wie die Konservativen, und daß zweitens Politik in Kriegervereinen nicht am Platze sei. Jedenfalls wäre es für die letzteren an der Zeit, den Versuchen, sie als konservative Wahlagenturen zu mißbrauchen, ein energisches Halt zu gebieten.

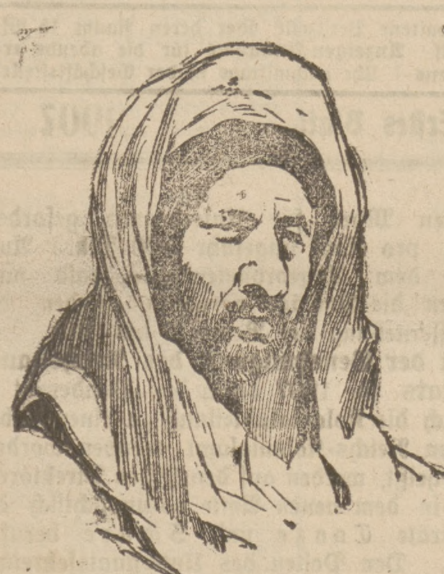
Ausland

* **König Alfons von Spanien** wird, nach der „Münch. Neuest. Nachr.", als Gast des Kaisers Wilhelm der Kieler Woche auf der Jacht „Monrisco" beiwohnen.

* **Die Diktatur in Portugal.** Die portugiesische Regierung hat beschlossen, die bereits vor einiger Zeit angekündigte Diktaturdekrete vor ihrer Unterzeichnung zu veröffentlichen. „Alle politischen Gruppen", hieß es in der Meldung „sind einig in ihrer Stellungnahme gegen das Ministerium." Vor kurzem gab es bekanntlich eine Kabinettskrisis. Wieder bot der Ministerpräsident dem ihm verbündeten progressistischen Führer mehrere Portefeuilles an, und wieder lehnte dieser sie ab. Darauf rekonstruierte Joao Franco sein Kabinett mit eigenen Anhängern und erbat und erhielt vom König, ohne Vorwissen der Progressisten, die Ermächtigung zur Auflösung des Abgeordnetenhauses, ohne die in solchen Fällen übliche vorherige Konsulation und Zustimmung des Kronrats und ohne daß der Zeitpunkt der Neuwahlen festgesetzt worden wäre. Das Auflösungsdekret enthielt sogar die ausdrückliche Erklärung, daß die Regierung ihre Reformpläne nunmehr im Wege der Diktatur verwirklichen werde. Es ist natürlich, daß diese Maßregel in ganz Portugal eine starke Erregung und in den regierungsfeindlichen Lagern einen Sturm erregte. Die Progressisten trennten sich sofort von den Francquisten, und selbst monarchistische Blätter greifen den König mit außerordentlicher Heftigkeit an. Der Ministerpräsident Franco wird als ein energischer, kaltblütiger und auch ehrlicher Mann geschildert, der wirklich nur der grenzenlosen Mißwirtschaft ein Ende machen wolle. Die Mittel, die er anwendet, sind indessen nicht viel sympathischer, als die Mißstände, die er bekämpfen will. Auf alle Fälle spielt er ein gefährliches Spiel.

* **Russische Beamte.** Unterschlagungen in der kommerziellen Abteilung der Moskau-Windau-Rybinsker Bahn betragen fünf Millionen Rubel; das Geld soll durch wahnsinnige Getreidespekulationen vergeudet sein.

* **Aus Marokko.** Die marokkanische Bevölkerung in Marrakesch hat bekanntlich vor einiger Zeit den erst vor kurzem aus dem Gefängnis entlassenen Bruder des Sultans von Marokko zum Sultan ausgerufen. Als im vergangenen Jahre die Scharen Bu Hamaras begannen, der Hauptstadt Fez näher zu kommen, und der Sultan Geld und Soldaten brauchte,



Mulei Hafiz, Der Bruder des Sultans v. Marokko

sah er sich genötigt, seinen bis dahin gefangen gehaltenen Bruder Mulei Hafiz frei zu lassen, damit dieser das scherifische Heer zum Siege führe. Das ist dem braven Mulei Hafiz auch gelungen, indessen trifft ihn daran keine Schuld, denn er ist alles andere, nur kein Soldat, sondern ein stiller in sich gekehrter Phantast, der zudem menschenscheu und nur mit dem vor kurzem ermordeteten französischen Arzt Dr. Mauchamp näher bekannt geworden ist. Dr. Mauchamp selbst schildert ihn zwar als Franzosenfreund, aber gleichzeitig auch als höchst unzuverlässigen Kantonisten. Daß der Sultan ihn nicht zu fürchten braucht, erhellt sich wohl aus dem eben Gesagten. Immerhin ist die Revolte ein neuer Beweis für die stetig weiter um sich greifende Unzufriedenheit in Marokko.



Gollub. Besonders ertragreich sind die Ausstattungsländereien, welche die Ansiedlungskommission der von ihr begründeten Ansiedlergemeinde Polkau überwiesen hat. Der Pachtertrag ist so hoch, daß die Gemeinde beschließen konnte, zur Aufbringung des Gemeindesteuerbedarfs mit Einschluß der Kreisabgaben nur 80 Prozent der Staatssteuern zu erheben. Nur wenige preußische Gemeinden sind so günstig gestellt.

Briesen. Umgewandelt ist durch königlichen Erlaß der Gutsbezirk Dembowalonka in eine Landgemeinde mit dem Namen Wittenburg. Jetzt werden eifrig die Vorarbeiten getroffen, um die durch die Landgemeindeordnung gebotenen Gemeindeeinrichtungen zu treffen. Die Wahlen des Gemeindevorstehers, der beiden Schöffen und der neun Gemeindeverordneten sind auf den 22. Mai festgesetzt. Wittenburg ist das größte und eines der am besten ausgestatteten Ansiedlungsdörfer im hiesigen Kreise.

Culm. Feuer brach auf dem Grundstück des Händlers Wardalinski aus. Das Hinterhaus und die Stallungen brannten total nieder. Mitverbrannt sind mehrere Schweine und Ziegen.

Schwetz. Niedergebrannt ist teilweise in Schiroslaw das Gehöft des Besitzers Herrmann. Man vermutet Brandstiftung. — Verkauft hat Apotheker Wollschläger seine Apotheke in Bukowitz.

Rosenberg. Zum Kreisarzt ist der Kreisassistenzart Dr. Jorns aus Marienwerder ernannt und mit der Verwaltung des Kreisarztbezirks Kreis Rosenberg beauftragt.

Pr. Stargard. Ein Hauptgewinn der Preußischen Klassenlotterie, 150 000 Mark, fiel in die hiesige Kollekte des Herrn Arens. Das Los wird von Bewohnern unserer Stadt und deren Umgegend gespielt; beteiligt sind Kaufleute und Gewerbetreibende.

Marienburg. Verkauft hat Gutsbesitzer Brosinski in Miswalde sein Gut an Landrat Wenzlow aus Osterode Ostpr. für den Preis von 155 000 Mk.

Dirschau. Die Gassteuerordnung ist nunmehr für ungiltig erklärt worden. Für Dirschau war eine Gassteuerordnung unterm 29. März 1906 erlassen worden. Sie hatte die Bestätigung des Bezirksausschusses am 6. April 1906 gefunden. Die Anklage wurde gegen Flander erhoben, weil er Gas zu Leucht- und Kochzwecken verbraucht habe, ohne es durch den Gasmesser zu führen. Das Kammergericht hielt das freisprechende Urteil aufrecht, weil bei der jetzigen Verkehrsentwicklung angenommen werden muß, daß das Gas zu den Brennstoffen zu rechnen ist im Sinne des § 14 des Kommunalabgabengesetzes. Das Gas wird nicht bloß zu Leuchtzwecken, es wird auch zu Heiz- und Kochzwecken verwandt.

Elbing. Schneidemühlenbesitzer Max Andreas ist aus der am Sonntag erfolgten Untersuchungshaft entlassen.

Danzig. Der Sparkassen-Aktien-Verein hat der Danziger Verkehrs-Zentrale einen Zuschuß von 500 Mk. zu den Gründungskosten bewilligt. Die Stadt Danzig gibt einen Jahresbeitrag von 1000, die Danziger Kaufmannschaft einen solchen von 500 Mark.

Karthaus. Niedergebrannt sind Haus nebst Stallungen des Besitzers Muhsalls in Starkhütte. Der Pächterin, Fräulein Olga Krönke, verbrannten zwei Pferde, zwei Milchkühe usw. Man vermutet Brandstiftung aus Rachsucht.

Allenstein. Der Blitz schlug in Woritten nachts in ein Haus ein, das sofort in Flammen stand. Die Leute konnten nur das nackte Leben retten. Ein fünfjähriges Kind ist verbrannt.

Tapiau. Niedergebrannt ist nachts das Haus eines Rentiers. Das Feuer erfaßte ein daneben befindliches Wohnhaus, das bis zur ersten Etage abbrannte.

Insterburg. Gestohlen wurde einem Gutsbesitzer ein Portemonnaie mit 1300 Mk.

Königsberg. Eingetroffen sind hier wieder 130 auswärtige Hafenarbeiter.

Hohensalza. Ein Brandstifter legte in Nischwitz nachts auf dem Rittergute des Hauptmanns Seer an zwei Stellen Feuer an. Zum Glück wurde man darauf aufmerksam, sodaß der Brand noch zur rechten Zeit gelöscht werden konnte. Man fahndet eifrig auf den Täter. — Eine neue polnische Zeitung beabsichtigt ein Teil der polnischen Bevölkerung für den Bezirk Kujawien (Kreis Hohensalza) zu gründen.

Wirsitz. Gewitter gingen über unsere Stadt und Umgegend nieder. Der Blitz traf den Arbeiter Wittkowski aus Bagdad, der auf dem Felde mit Kartoffelpflanzen beschäftigt war, und tötete ihn auf der Stelle, desgleichen wurden auf demselben Gute einem Jungen infolge Blitzschlages beide Beine gelähmt.

Schönlanke. Durch eine Eule überfallen wurde der Sohn des Mühlenbesitzers Hockauff auf Rosenmühle bei Rose. Der junge Mann befand sich in der Nähe eines Wagenschuppens, in dem die Eule ihr Nest aufgeschlagen hatte. Er konnte den heftigen Angriff des Vogels nicht genügend abwehren und wurde dermaßen im Gesicht verletzt, daß der Verlust des Augenlichtes zu befürchten ist.

Posen. Ein größerer Gewinn der Preußischen Klassenlotterie ist wiederum in die Kollekte des Oberst a. D. Hoyer gefallen; auf ein Los seiner Kollekte fiel ein Gewinn von 50 000 Mark.

Posen. Stadtrat Dr. Unger ist von der Gemeindevertretung von Lichtenberg bei Berlin zum Zweiten Bürgermeister gewählt.



Thorn, den 18. Mai.

Pfingsten.

Pfingsten wird gemeinhin „das liebliche Fest" genannt, aber freilich nicht nach seiner christlichen Eigenart, sondern vielmehr im Hinblick auf das Grünen und Blühen in der Natur, die sich unter den warmen Strahlen der milden, Wunder wirkenden Frühlingssonne neu belebt hat und nun in einer unendlichen Fülle farbenprächtiger Blumen zu einem herrlichen Garten geworden ist. Da wird uns das Herz weit, und es zieht uns mit Allgewalt hinaus in die frische Natur, um alle die Pracht zu schauen, um sie zu genießen und auszuruhen von der Arbeit vergangener Wochen oder Monate. Doch nicht nur draußen in der Natur ist es Frühling geworden, nein, wir haben ihn auch hineingetragen in unsere Wohnung, die wir mit blühenden Blumen aller Art schmückten, und in unser Haus, das wir mit dem ersten saftigen Grün verschiedener sogenannten Maien verzierten. Woher stammt diese Sitte? Gewiß aus uralter Zeit, denn schon die ältesten Heidenvölker haben Jahr für Jahr, wenn der Lenz seine Herrschaft angetreten hatte, ein Frühlingsfest gefeiert, doch ist unser Pfingsten aus dem jüdischen Wochenfest, an dem sich die erste christliche Gemeinde um ihre Apostel scharte, entstanden, und die christliche Kirche feiert seitdem 50 Tage nach Ostern zum Andenken an die Ausgießung des heiligen Geistes das Pfingstfest.

Heute ist Pfingsten, Pfingsten, das herrliche Fest der Rosen, das Fest der herangewachsenen Jugend. Die heitere Natur, die sich in üppigstem Grün entfaltet hat und mit einem prächtigen Blüten- und Blumenflor Feld und Wald, wie mit allgütigen, liebenden Armen, umschlungen hält, ist ein rechtes Sinnbild der nach allem Hohen und Schönen strebenden Jugend, einer Jugend, in deren Herzen all die zarten Keime zur Entfaltung kommen, die eine liebende Mutter, ein fürsorglicher Vater darin in der ersten Kindheit Tagen eingepflanzt hat. Ein Abbild in des Wortes vollster Bedeutung. Wie Mutter Natur sich aus tiefem Schlummer emporgerungen hat zu Sieg und Licht, zu einem kraftstrotzenden Leben, so gärt es heutigentags auch in Herz und Sinn jedes echt und wahr fühlenden Jünglings, jeder von Vorurteilen freien Jungfrau. Natur und Leben! Wie gehen nicht beide Hand in Hand! Wenn die Pfingstglocken über Stadt und Land ihre eherne Stimme dahinwallen lassen, dann werden sie auch in der menschlichen Seele einen Widerhall wecken, so manchen erheben aus des Lebens, häufig, ach, so trivialer und poesieloser Eintönigkeit und ihn auf sein besseres Ich zurückbringen, zu dem Bewußtsein, daß er nicht nur dazu berufen sei, den Kampf um seine Existenz zu führen, sondern auch zum Wohle der Gesamtheit ein nützliches und förderndes Glied in der Kette seiner Mitmenschen zu werden. Dies zu erreichen, muß sein ernsthaftes Bestreben sein. Wenn er dann in der frischen freien Natur mit seinem Herrgott Zwiesprache hält, dann wird sich ihm, auch wenn die Klänge der Kirchenglocken nur aus weiter Ferne zu ihm dringen, die Kraft der im herrlichen Pfingstkleide prangenden Natur mitteilen, ihn in seinem redlichen Bemühen stärken, auf daß auch er, mit der allsiegenden Pfingstsonne, durch Licht zum Sieg geführt werde.

An der Seite des kraftstrotzenden Jünglings ist in den herrlichen Blütentagen des Rosenfestes die liebende Jungfrau eine zarte, sinnige Erscheinung. Nennt man doch auch Pfingsten das Fest der Liebenden, ein Fest, auf das so viele Hoffuungen gesetzt werden. Festesstimmung teilt sich überall, Jung und Alt, Groß und Klein, selbst dem pessimistisch angehauchten Hypochonder mit. Am Pfingstfeste freut auch er sich mit der lachenden, liebenden Jugend und ist an diesen Tagen auch teilnehmenderen Regungen zugänglich.

In der christlichen Kirche feiert man an Pfingsten die „Herabkunft des heiligen Geistes, den der in den Himmel gefahrene Christus seinen Anhängern hier auf Erden zum Tröster und Berater aus des Himmels Höh'n herabgesandt hat." Allerhand Pfingstgebräuche, namentlich in den südlicher gelegenen Gegenden Deutschlands, die einen mehr oder minder abergläubischen Beigeschmack haben, kommen zur Geltung, namentlich am Pfingstmorgen. Der freie Mensch feiert Pfingsten im Herzen durch innere Einkehr, nach außen hin mit der Natur, indem er deren Walten sich zum Vorbild und zur Nacheiferung nimmt. Er durchlebt ein wahres Pfingstfest, das ihm Befriedigung schafft Ruhe und Frieden bringt. In diesem Sinne: Fröhliche Pfingsten!

— **Ueber die Ankunft des Kaisers** in Elbing sind nunmehr die amtlichen Stellen dahin verständigt worden, daß der kaiserliche Sonderzug am Mittwoch, den 22. Mai, morgens 6.30 Uhr in Elbing eintrifft und alsbald durch die Stadt nach Cadinen überführt wird, wo die Ankunft für 7.30 Uhr bestimmt ist. Die Abreise geschieht am Freitag, den 24. Mai, mittags 1.50 Uhr.

— **Oberbürgermeister a. D. Dr. Kohli †.** Heute wurde der frühere Oberbürgermeister unserer Stadt, Herr Dr. Kohli, der in letzter Zeit in Wiehl a. Rh. wohnte, zur letzten Ruhe bestattet. Er war bekanntlich der Vorgänger von Herrn Oberbürgermeister Dr. Kersten und amtierte von Oktober 1891 — 1899 in unserer Stadt. Seine von der Stadt bezogene Pension betrug 4250 Mark. Der Verstorbene stand im 58. Lebensjahre.

— **Zum Ministerbesuch in Westpreußen.** Minister Breitenbach, der z. Zt. in Danzig weilt, wird die Pfingstfeiertage auf Gut Rohlau bei Warlubien bei der ihm befreundeten Familie des Rittergutsbesitzers Herrn Maerker verleben.

— **Personalie.** Gerichtsassessor Dr. Rawitzki aus Marienwerder ist unter Entlassung aus dem Justizdienste zur Rechtsanwaltschaft bei dem Amtsgericht und dem Landgericht in Bochum zugelassen.

— **Beschwerde im Westpr. Prov.-Lehrerverein.** Der Deutsche Lehrerverein hat bekanntlich mit der Versicherungsgesellschaft „Providentia" einen Vertrag abgeschlossen, welcher seinen Mitgliedern bei Feuer- und Einbruchs-Versicherungen Vergünstigungen einräumt. Diesem Vertrage hat sich auch der Westpr. Prov.-Lehrerverein angeschlossen. Aus dem Lehrerverein der Culmer Stadtniederung waren nun Beschwerden über angebliche Verzögerungen und Schwierigkeiten bei Schadenregulierungen erhoben und auch in Form eines Antrages beim Provinzialverein zum Ausdruck gebracht worden. Auf Grund dieses Antrages und von Angaben einiger anderer Lehrer waren dann Mitteilungen über die betreffenden Lehrer-Beschwerden in verschiedenen Blättern gemacht worden. Jetzt werden auf Grund von zwei Schreiben aus dem Vorstande des Westpr. Prov.-Lehrervereins die gebrachten Ausstellungen als einseitig und der sachlichen Begründung entbehrend bezeichnet. Zur Kennzeichnung der Behauptungen über langsame Erledigung von Aufnahme- und Veränderungsanträgen wird auf den Vertrag der „Providentia" mit dem Deutschen Lehrerverein hingewiesen, wonach die „Providentia" überhaupt verpflichtet ist, jede Mitglieder-Versicherung des Deutschen Lehrervereins zu den vertraglichen, außergewöhnlich billigen festen Prämien und Bedingungen zu akzeptieren, mithin jeder Eingang sofort als verbindlich anzusehen ist. Die „Außenversicherung" erstreckt sich nicht nur auf Westpreußen, sondern auf ganz Europa. Hinsichtlich etwaiger Schadenfälle besteht bei der „Providentia" der hoch gehaltene, in erster Linie gewahrte Grundsatz, daß Versicherte, welche der Gesellschaft ihre Interessen anvertraut haben, in einem Schadenfalle durchaus zu ihrem Rechte kommen müssen. Um etwaigen Meinungsverschiedenheiten und einseitigen Urteilen ein für allemal die Spitze abzubrechen und stets eine gütliche Einigung herbeizuführen, haben nunmehr, auf Anregung der „Providentia", der Westpr. Prov.-Lehrerverein und die vorgenannte Gesellschaft die Wahl von Vertrauensmännern für jeden Verein angeregt. Dieses Zirkular ist von dem bereits hierzu erwählten Vertrauensmann des Westpr. Lehrervereins, Herrn E. Heygroth, und dem neuen Generalagenten der „Providentia" für Ost- und Westpreußen verbindlich gezeichnet worden.

— **Zur 14. Provinzial-Versammlung** katholischer Lehrer Westpreußens am 20., 21. und 22. d. M. in Tuchel ist an alle katholischen Lehrer und Schulfreunde eine Einladung zur Teilnahme ergangen.

— **Ausdehnung der Tätigkeit der Ansiedelungskommission** auch auf Ostpreußen, namentlich den Regierungsbezirk Allenstein, wird vielfach gewünscht. Die Kommission verhält sich dazu ablehnend, weil das jetzige Arbeitsfeld bereits ein sehr umfangreiches ist.

— **Westpreußischer Butter-Verkaufsverband.** Eine Vorstandssitzung fand dieser Tage in Danzig statt. Es wurde besonders über die Vereinigung mit dem Molkereiverband Kleeblatt zu Prenzlau und über die gemeinsame Beschaffung von maschinellen Einrichtungen verhandelt.

— **Mennoniten-Gemeinden.** Die diesjährige Konferenz der Westpreußischen Mennoniten-Gemeinden findet am 23. Mai in Danzig statt.

— **Die meisten Unfälle** ereigneten sich, nach dem Jahresbericht der nordöstlichen Baugewerksberufsgenossenschaft, Abteilung Ostpreußen, wieder am Montag vormittag. Der Antrag: In Zukunft sollen nicht nur Schutzgerüste über den Eingängen und dem Lagerplatz der Baumaterialien, soweit letztere an der Front sich befinden, errichtet werden, sondern das Schutzgerüst soll in der ganzen Länge der Front in Höhe des Erdgeschosses aufgeführt werden, wurde mit 245 gegen 220 Stimmen abgelehnt.

— **Gewinner gesucht.** In der Marienburger Pferde-Lotterieziehung am 8. d. Mts. fiel in die Kollekte der Firma B. Klement, Bank- und Lotteriegeschäft, Breslau, Ring 22, auf Nr. 100983 als 25. Hauptgewinn ein Rotschimmelwallach. Der Gewinner hat sich bis jetzt noch nicht gemeldet.

— **Festdiner im Artushof.** Im Anschluß an die Einweihungsfeier der neuerbauten St. Georgenkirche fand gestern nachmittags um 4 Uhr im festlich geschmückten Artushof ein Festdiner zu 104 Gedecken statt, an dem Prinz Oskar von Preußen teilnahm. Unter den geladenen Gästen waren die Spitzen der Zivil- und Militärbehörden vertreten, außerdem eine Anzahl Damen. Für den Prinzen Oskar war an einer Quertafel ein Mittelsitz reserviert. Zu seiner Rechten saß Exzellenz Brunsich Edler von Brun. Es folgten die Herren Oberkonsistorialrat von Doemming, Generalmajor Heinrich, Superintendent Karmann, Oberst Maschke, Pfarrer Stachowitz. Zur Linken des Prinzen hatte Herr Oberbürgermeister Dr. Kersten Platz genommen. Es folgten die Herren: Generalmajor von Rostken, Konsistorial-Präsident Dr. Meyer, Landgerichts-Präsident Hahn, Generalmajor Griepenkerl, Superintendent Waubke. Dem Prinzen gegenüber saß Herr General-Superintendent D. Doeblin, zu dessen Linken die Herren: Regierungs-Präsident Dr. Schilling, Major Graf von Soden, Erster Staatsanwalt Zitzlaff, Oberst Cleve, Pfarrer Heuer, Landgerichts-Direktor Hirschberg; zur Rechten folgten die Herren: Oberpräsidialrat von Liebermann, Stadtverordnetenvorsteher Professor Boethke, Landrat Dr. Meister, Oberst Hermes, Bankdirektor Oetel, Oberst Boetticher. Die beiden Eckplätze der Tafel waren von den Herren Gymnasialdirektor Dr. Kanter und Bürgermeister Stachowitz eingenommen. Die übrigen Gäste nahmen in zwangloser Reihenfolge an vier Längstafeln Platz. Die Tafel wurde vom Herrn Generalsuperintendenten Dr. Doeblin mit einem kurzen Gebet eröffnet. Bei reger Unterhaltung verlief das Festessen überaus ungezwungen. Prinz Oskar, der recht frisch und munter dreinschaute, unterhielt sich lebhaft mit seinen Tischnachbarn. Toaste sind auf höheren Wunsch unterblieben. Mit der

Tafelmusik warteten unsere wackern 15er auf. Die Musik war ebenso vorzüglich, wie das Menu. Die Speisenfolge eröffnete Krebssuppe. Es folgten: Filet à la Rossini, Metzer Poularde, eingemachte Früchte und Gurkensalat, Hohenzollerneis. Auch die Weine waren ausgezeichnet. Herr P i c h t hat, trotz der kurzen ihm zur Verfügung stehenden Zeit, vortreffliches geleistet. Kurz vor 5½ Uhr wurde die Tafel aufgehoben, worauf Prinz Oskar seine Rückreise nach Berlin antrat.

— **Die 31. Hauptversammlung des Oberlehrervereins** in Ost- und Westpreußen fand in Elbing unter Vorsitz des Direktors Wittrien-Königsberg statt. An der Hauptversammlung nahmen 90 Oberlehrer von 12 ostpreußischen und 18 westpreußischen höheren Schulen teil. Ort der nächsten Tagung ist Insterburg.

— **Vereinsnachrichten.** Wie alljährlich, so veranstaltet auch in diesem Jahre der Thorner E n t h a l t s a m k e i t s v e r e i n zum blauen Kreuz am 2. Pfingstfeiertage nachm. 4 Uhr eine Feier in der Parowe (Tregoscher Weg.) — Der M ä n n e r t u r n v e r e i n T h o r n - M o c k e r unternimmt am 2. Pfingstfeiertag einen Turnmarsch nach Lulkau. Der Abmarsch der Turner erfolgt 2. Uhr nachmittags vom „Wiener Kafè". Die Abfahrt der Leiterwagen für die Gäste, die passiven Mitglieder und der Damenriege erfolgt nachmittags 3 Uhr von demselben Lokale.

— **Turnverein.** Am Dienstag (3. Feiertag) fällt das Turnen aus. Freitag, den 24. d. Mts., findet der erste Turnabend im Freien statt. Zu diesem Zwecke wird die vom Verein eingerichtete elektrische Beleuchtung wieder in Stand gesetzt. Mit diesem Anturnen für den sommerlichen Betrieb verbindet der Verein eine einfach schlichte Feier seines 47jährigen Stiftungsfestes. Es wäre ihm sehr lieb, wenn seine passiven Mitglieder und sonstigen Freunde sich dabei von der Gesundheit seines Betriebes überzeugen wollten. Umfangreiche Einladungen zu erlassen und ein Schauturnen in aller Form zu veranstalten, verhindert ihn die Unvollkommenheit der vorhandenen Einrichtungen. Doch ist ihm natürlich jeder freundliche Besucher willkommen.

— **Die Einweihungsfeier der St. Georgenkirche** fand gestern abend durch eine wohlgelungene Musikaufführung in der neuen Kirche einen würdigen Abschluß. Das Konzert war sehr gut besucht. Um das Gelingen des Konzerts hat sich besonders Herr S t e i n - w e n d e r verdient gemacht, sowie der Neustädtische Kirchenchor. — Von der St. Georgenkirche ist bei Max Gläser, Elisabethstraße, eine neue A n s i c h t s k a r t e erschienen.

— **Was man sich im Artushof erzählte.** Nachdem Prinz Oskar gestern Thorn verlassen hatte, blieb eine Anzahl Festteilnehmer noch gemütlich beisammen, trank weiter den guten Tropfen Rebensaft und huldigte humorvollem Kurzweil. Hierbei erlauschte unser Verteter folgenden Witz, den ein jovialer Herr zum Besten gab: Es war einmal in der Nähe von Podgorz ein alter Förster. Der erzählte einst am Stammtisch einige seiner Jagderlebnisse und log dabei das Blaue vom Himmel herunter. Um sich zu revanchieren, erzählte einer seiner Freunde sodann folgende ebenso schön erfundene Geschichte: Eine alte Dame mietete einst in Ottlotschin eine möblierte „Villa" für den Sommer, zu der auch ein großer Hund gehörte. Im Wohnzimmer der Villa stand ein äußerst bequemer Lehnstuhl, den die Dame lieber hatte, als irgend einen anderen Stuhl im Hause. Aber leider fand sie ihn stets von dem großen Hunde mit Beschlag belegt. Da sie vor dem Hunde Angst hatte, wagte sie es nie, ihn scharf aufzufordern, den Stuhl zu verlassen, weil sie dachte, er würde sie beißen; statt dessen pflegte sie dann ans Fenster zu treten und „Rolf" zu rufen. Dann rannte der Hund zum Fenster und bellte und die alte Dame setzte sich still in den freigewordenen Stuhl. Eines Tages kam der Hund ins Zimmer und fand zu seinem Kummer die alte Dame im Besitz des Stuhles. Er spazierte zum Fenster, blickte hinaus und schien sehr aufgeregt zu sein; denn er begann fürchterlich zu bellen. Die alte Dame erhob sich und eilte zum Fenster, um zu sehen was los sei, und der Hund kletterte sacht in den Stuhl. — Der Förster hat lange Zeit kein Jägerlatein mehr zum Besten gegeben.

— **„Die lustigen Chemnitzer"**, welche mit jedem neuen Programm auch neue Verehrer gefunden haben, geben ihre Gartenvorstellungen im Viktoria-Park noch bis einschließlich Pfingst-Dienstag. An jedem Tage gelangt ein anderer Spielplan zur Aufführung; die Vorstellungen beginnen während der Feiertage um 7½ Uhr.

— **Promenadenkonzerte.** Bei günstiger Witterung konzertiert am 1. Pfingstfeiertage das Trompeterkorps des Ulanen-Regiments Nr. 4 auf dem Neustädtischen Markt, am 2. Feiertage die Kapelle des Pionier-Bataillons Nr. 17 auf dem Altstädtischen Markt.

— **Zirkus Henry** hatte auch bei seiner gestrigen Abschiedsvorstellung einen guten Besuch zu verzeichnen. Seine Leistungen fanden allgemeinen, zuweilen stürmischen Beifall, so daß er bei den Thornern wohl in gutem Andenken bleiben wird.

— **Am 1. Juni gibt's Geld!** Die vom Reichstag bewilligten Teuerungszulagen für Reichsbeamte zu 100 beziehungsweise 150 Mk. werden am 1. Juni ausgezahlt werden.

— **Königl. Preuß. Klassenlotterie.** Der Reichsanzeiger veröffentlicht den Plan zur nächsten 217. Königl. Preuß. Klassenlotterie. Diese besteht aus 256 000 Stammlosen und 32 000 Freilosen, welche bis zu ihrer Ausgabe für Rechnung der Lotteriekasse mitspielen, mit 128 000 in 5 Klassen verteilten Gewinnen und einer Prämie. Die Ziehung der ersten Klasse findet am 9. und 10. Juli cr. statt.

— **Vom Schießplatz.** Die Fußartillerie-Regimenter von Linger Nr. 1 aus Königsberg und Lötzen und von Hindersin Nr. 2 aus Danzig, Swinemünde und Pillau haben ihre Schießübungen beendet und sind nach ihren Standorten zurückgekehrt. Während des Pfingstfestes bleibt das Barackenlager leer. Am 22. Mai treffen die Fußartillerie-Regimenter von Encke Nr. 4 aus Magdeburg und von Dieskau aus Glogau und Neiße auf dem Schießplatze ein, um bis zum 21. Juni Schießübungen abzuhalten.

— **Verdingung.** Im heutigen Termin zur Vergebung der Erd-, Maurer- und Asphaltarbeiten für den Neubau der evangelischen Kirche in Stewken-Rudak wurden folgende Angebote abgegeben: Stadler 8 839,95 Mk.; Richter 9475,87; Hartwig-Culmsee 9693,88; Rosenau & Wichert 10400; Schmidt-Mocker 12 468,30; Kaun 15725,75 Mk.

— **Zugeflogen** ist eine Henne.

— **Gefunden:** Ein Portemonnaie mit Inhalt, ein Sonnenschirm und ein Gummiball.

— **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 2,00 Meter über Null, bei Warschau 1,85.

— **Meteorologisches.** Temperatur + 9, höchste Temperatur + 15, niedrigste + 14. Wetter: Regen; Wind: nordwest; Luftdruck 27,6.

— **Voraussichtliche Witterung für morgen:** Morgen zunächst Regen, später zeitweise aufklärend, veränderliche Winde, kühl.

Podgorz. E i n e A m t s a u s s c h u ß s i t z u n g des Bezirks Podgorz fand unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Kühnbaum statt. Zunächst fand die Prüfung der Jahresrechnung für 1906 statt. Die Einnahmen betrugen 2517,82 Mk., die Ausgaben 2456,27 Mk. Der Kreisausschuß hat 824,10 Mk. zu den Amtsunkosten beigesteuert, 155 M. sind an Strafgeldern eingekommen, den Rest haben die zum Amtsbezirk gehörenden Gemeinden Rudak, Stewken, Balkau und Czernewicz aufbringen müssen. Für Beaufsichtigungen bei Neu- und Umbauten sind 217,50 Mk. gezahlt worden. In den Ausgaben sind folgende Posten vorhanden: Dem Amtsvorsteher 1500 Mk., dem Amtsdiener 360 Mk., Transportkosten 38 Mk., sonstige Kosten 558,27 Mk. Die Rechnung wurde für richtig anerkannt. Der Etat für 1907 beziffert sich in Einnahme und Ausgabe auf 2281,50 Mk. Vom Kreisausschuß 824 Mk., an einlaufenden Strafen werden 300 Mk. gerechnet, unvorhergesehene Einnahmen 10 Mk. und der Rest 1055 Mk. soll durch Umlage aufgebracht werden. Gemeindevorsteher Günther-Rudak stellt den Antrag, der Gemeinde Rudak 20 Mk. Fernsprech-Gebühren-Beihilfe zu gewähren; dieser Antrag wird angenommen. Der Vorsitzende teilt mit, daß im nächsten Jahre der Amtsbezirk Podgorz voraussichtlich aufgelöst wird und dann soll ein neuer Amtsbezirk Rudak geschaffen werden. Podgorz wird im nächsten Jahre wahrscheinlich zur Stadt erhoben. Der Vorsitzende teilte mit, daß er beabsichtige, eine Polizei-Verordnung auszuarbeiten, in der das Mitbringen von Hunden in öffentliche Lokale, Gärten usw. verboten wird. Dem stimmte die Versammlung zu mit der Bitte, die betr. Polizei-Verordnung so bald als möglich auszuarbeiten und zu veröffentlichen.

Stewken. N i e d e r g e b r a n n t ist nachts des Häuschen des Besitzers Berg. Auch das im Gebäude befindliche Mobiliar wurde ein Raub der Flammen. B. ist bei der Westpr. Feuersozietät gegen Feuersgefahr versichert, sodaß der Schaden, den er durch den Brand erlitten, nicht zu groß sein dürfte. Den herbeigeeilten Nachbarn gelang es, das Vieh aus dem neben dem Häuschen stehenden Stalle herauszuschaffen. Stall und Scheune sind unversehrt geblieben.

AUS ALLER WELT

W e r w a g t e s? In einem schlesischen Blatte, das von den Großgrundherren der Provinz für ihre mannigfachen Inseratenzwecke mit Vorliebe benutzt wird, steht folgende Annonce:

„Suche zum 1. Juni oder 1. Juli unverh., durchaus zuverläss. Kutscher mit nur vorzügl. Zeugnissen, der auch Dienerarbeit bei einzeln. Dame übern. u. serv. kann. Gedienter Kavall. bevorz. Bei gegens. Zufriedenheit s p ä t. V e r h e i r a t. nicht ausgeschlossen. Meldungen m. Zeugn.-Abschriften und Gehaltsanspr. einzusenden. Gräfin X. in Y."

I n f o l g e E x p l o s i o n e i n e r S p i r i t u s k a n n e, aus der ein brennender Kochapparat nachgefüllt wurde, sind in B a s e l zwei Kinder verbrannt. Ein Mädchen von 11 Jahren sprang lichterloh brennend vom ersten Stockwerk in den Hof, wo es als Leiche aufgehoben wurde.

D i e F r a u a l s A p o t h e k e r. Als erster weiblicher Apotheken-Eleve in Berlin ist eine Tochter des Apothekenbesitzers v. Gusnar in die väterliche Apotheke eingetreten. Frl. Luise v. Gusnar hat den vierjährigen Kursus der Realgymnasialabteilung der höheren Mädchenschule in Schöneberg durchgemacht.

V e r h a f t e t wurden in N a n t e s die Direktoren einer vor kurzem gegründeten Bank wegen Veruntreuung von Einlagen. Die veruntreute Summe wird auf nahezu eine Million Francs veranschlagt.

E i n e T y p h u s e p i d e m i e wütet in P h i l i p p o p e l seit einigen Tagen. Bereits 1000 Erkrankungen und viele Sterbefälle sind gemeldet worden.

D i e C h i c a g o - M i l w a u k e e a n d S t. P a u l - B a h n bekannte sich vor dem Bundesgericht in Newyork schuldig, Frachtrabatte auf Kaffeesendungen gewährt zu haben. Sie wurde zu 20000 Dollar Geldstrafe verurteilt.

NEUESTE NACHRICHTEN

Elbing, 18. Mai. (Privat-Telegramm) Der Westpreußische Provinzial-Lehrer-Verein, der hier vom 20. bis 23. Mai seine Hauptversammlungen abhält, wollte dem **Kaiser** anläßlich seines Aufenthaltes in Cadinen eine **Huldigung** darbringen. Der Kaiser hat jedoch den Empfang mit Rücksicht auf den flüchtigen, durch Geschäfte vollständig in Anspruch genommenen Aufenthalt **abgelehnt**, dabei für die freundliche Absicht dem Provinziallehrerverbande den besten Dank aussprechen lassen.

Berlin, 18. Mai. Der Bankbeamte Neumann, der am 13. Mai nach **Unterschlagung von 50000 Mk.** flüchtig geworden war, ist heute auf dem Landsberger Platz **verhaftet.**

Magdeburg, 18. Mai. Hier verlautet, der seit August des vorigen Jahres hier tätige Oberbürgermeister **Lentze** sei als **Nachfolger** des scheidenden Oberbürgermeisters **Becker** in Köln ausersehen.

München, 18. Mai. Im **Hoftheaterprozeß** kam ein Vergleich zustande. Der Angeklagte, Chefredakteur Sieberts, erkannte die Grundlosigkeit der Beschuldigungen an, wobei angenommen wird, daß er in gutem Glauben gehandelt habe. Die Privatkläger zogen darauf die Klage zurück.

Petersburg, 18. Mai. Der Senat eröffnete in der sog. **Lidvalaffäre** gegen den früheren Ministergehilfen Gurko das Verfahren wegen Betruges.

Petersburg, 18. Mai. In der **Reichsduma** leisteten Mitglieder des Verbandes echt russischer Leute den Anordnungen des Präsidenten Golowin **Widerstand**, so daß die Sitzung vorzeitig geschlossen werden mußte.

Lodz, 18. Mai. Infolge eines Ueberfalles auf der Straße drangen **Kosaken** in eine Fabrik ein und töteten oder verwundeten etwa **fünfzig** unbeteiligte **Arbeiter.**

Wien, 18. Mai. Für die **Reichsratsstichwahlen** haben die bürgerlichen Parteien und die Sozialdemokraten eine Verständigung mit den Christlich-Sozialen definitiv abgelehnt.

Genf, 18. Mai. Tatjana **Leontjew** ist als geisteskrank in eine **Irrenanstalt** eingeliefert worden.

London, 18. Mai. In **Indien** mehren sich die **Pestfälle.**

Teheran, 18. Mai. Hier und in verschiedenen anderen Orten **Persiens** sind **Unruhen** ausgebrochen. Es wird Bestätigung der Grundgesetze verlangt.

Kurszettel der Thorner Zeitung
(Ohne Gewähr.)

Berlin, 18. Mai.		17. Mai.
Privatdiskont	4½	4½
Österreichische Banknoten	85,–	84,95
Russische „	214,20	214,20
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	94,10	94,40
3 pZt. „	83,80	83,75
3 , pZt. Preuß. Konsols 1905	94,20	95,40
3 pZt. „	83,70	83,70
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	99,90	99,30
3½ pZt. „ „ 1895	99,90	99,90
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	92,–	91,80
3 pZt. „ II „	82,60	82,75
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	88,30	87,90
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	–,–	71,90
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	–,–	88,30
Gr. Berl. Straßenbahn	169,50	170,–
Deutsche Bank	227,–	226,30
Diskonto-Kom.-Ges.	171,–	170,70
Nordd. Kredit-Anstalt	118,50	118,50
Allg. Elektr.-A.-Ges.	199,75	199,50
Bochumer Gußstahl	226,–	225,50
Harpener Bergbau	207,50	206,90
Laurahütte	226,75	226,25
Weizen: loko Newyork	104½	102¼
„ Mai	205,50	204,50
„ Juli	203,75	203,50
„ September	196,25	196,50
Roggen: Mai	205,50	204,50
„ Juli	199,75	199,75
„ September	175,75	175,50

Reichsbankdiskont 5½%. Lombardzinsfuß 6½%.

Städtischer Zentral-Viehhof in Berlin.

B e r l i n, 18. Mai. (Eigener telephonischer Bericht). Es standen zum Verkauf: 4319 Rinder, 2519 Kälber, 9055 Schafe, 8107 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfennig) **Rinder.** Ochsen: a) 75 bis 78 Mk. b) 68 bis 72 Mk. c) 63 bis 65 Mk., d) 60 bis 62 Mk. **Bullen:** a) 72 bis 74 Mk., b) 63 bis 69 Mk., c) 56 bis 62 Mk. Färsen und Kühe: a) – bis – Mk., b) 66 bis 68 Mk., c) 62 bis 65 Mk., d) 56 bis 61 Mk., e) 49 bis 54 Mk. **Kälber:** a) 92 bis 96 Mk., b) 83 bis 87 Mk., c) 58 bis 65 Mk., d) 56 bis 63 Mk. **Schafe:** a) 74 bis 77 Mk., b) 68 bis 72 Mk., c) 59 bis 64 Mk., d) – bis – Mk., e) – bis – Mk) **Schweine:** a) 50 bis – Mk., b) 48 bis 49 Mk., c) 46 bis 47 Mk. d) 45 bis – Mk.

Kirchliche Nachrichten.

1. Pfingstfeiertag.
Garnisonkirche. Nach dem Gottesdienst Beichte und Abendmahl.

Hierzu ein zweites Blatt und zwei Unterhaltungsblätter.

Für die Familie
Nr. 116 1907
Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

„. . . ich will vergelten!“

Geschichte eines Lebens von Hedwig Kirsch

(2 Fortsetzung.)

Mit meinem Bruder in der Stadt Posen hielt ich gute Nachbarschaft. Der Tod des Vaters, wie die örtliche Nähe danach hatte das Gefühl unserer Zusammengehörigkeit, das bei dem Altersunterschied und der fast beständigen Trennung ein ziemlich lockeres gewesen war, wieder fester geknüpft, und trotz unserer großen äußeren und inneren Verschiedenheit lernten wir uns bald vortrefflich verstehen. Denu mein Bruder, körperlich engbrüstig, ein wenig kränklich, wie Menschen mit ausgesprochen sitzender Lebensweise meistens werden, war von stillem, fast schüchternem Wesen. In allem, was nicht sein mit gründlicher Sachkenntnis fortgeführtes Geschäft anbelangte, zeigte er sich unsicher, schwankend in seinen Entschlüssen und leicht zu leiten. Möglich, daß sein beständiges Verweilen im Hause des Vaters, unter dessen strenger Oberleitung allzusehr die Selbständigkeit des jungen Mannes unterdrückt und ihn in der freien inneren Entwicklung gehemmt hatte. Jedenfalls sollte ich, sein gerades Gegenteil in jeder Beziehung, bald einen großen, aber wie ich wohl behaupten kann, wohltuenden Einfluß über ihn gewinnen. Er wurde umgänglicher, heiterer, zeigte mir immer mehr eine fast rührende Anhänglichkeit und Abhängigkeit von meiner Meinung. Auf mein Zureden und unter meiner kräftigen Mitwirkung hatte er sich sogar zu dem großen Entschluß aufgerafft, zu heiraten, und seine Ehe mit einer Cousine von uns, einem treuen, nicht unvermögenden Mädchen, bildete in der Folge ein neues Band, das uns drei fast wie eine Familie umschloß. Es versteht sich, daß ich ihren ersten Sohn Stephan aus der Taufe hob, und daß der Junge, sobald er nur fest auf den Füßen stehen konnte, ebenso bei Onkel Otto auf dem Lande, wie bei seinen Eltern zu Haus war.

Doch leider sollte das Glück nicht lange dauern. Meine gute Schwägerin starb, als ihr Sohn eben sechs Jahr geworden war, und meine Trauer um sie konnte kaum geringer sein als die ihres Gatten.

Vier Jahre vergingen. Ich hatte meinem Bruder in der Folge zuweilen zugeredet, um des Knaben willen wieder zu heiraten, was er aber mit der Begründung, daß er eine Frau wie seine Selma nicht wiederfinden könne, immer von sich gewiesen hatte. Da ich ihm hierin allerdings nur beipflichten konnte, war schließlich zwischen uns von der Sache nicht mehr die Rede gewesen. Um so mehr war ich daher erstaunt, als er, nachdem ich ihn eine Zeit lang auffallend wenig gesehen, eines Tages zu mir kam und mir ohne weitere Umschweife eröffnete, daß er wieder die Wahl einer Gattin getroffen habe. Aber während seiner ersten Werbung ruhige, verständige Erwägungen vorausgegangen waren, ließ mich schon die Art und Weise seiner Mitteilung erkennen, daß der stille, nüchterne Mann diesmal von einer Leidenschaft erfaßt worden war, die ihn ganz aus dem Geleise zu bringen drohte. Denn die äußeren Verhältnisse seiner Erwählten wollten mir zu denen meines Bruders durchaus nicht passend erscheinen. Sie war die Witwe eines polnischen Edelmannes, der, wie ich von anderer Seite bereits erfahren, einen ziemlich lockeren Lebenswandel geführt und die Seinigen in verarmter Lage zurückgelassen hatte. Dazu hatte sie einen Knaben aus dieser Ehe, was mir um meines kleinen Neffen willen besonders leid tat.

„Gib acht, sie wird diesen Stephan schlecht behandeln und dein Vermögen ihrem eigenen Knaben zuwenden. Und wie soll die verwöhnte Frau in dein bürgerlich schlichtes Kaufmannshaus passen?“

Aber meine Vorhaltungen und selbst der Appell an sein Vaterherz scheiterten an seiner Liebesverblendung. „Lerne sie nur erst kennen,“ war alles, was er mir sieggewiß immer wiederholte. Und so brachte er es dahin, daß ich seinen flehentlichen Bitten, abermals den Freiwerber für ihn zu machen, endlich nachgab, jedoch mit der Bedingung meinerseits, daß seine zukünftige Braut nach meiner persönlichen Bekanntschaft mit ihr auch mir gefallen müsse. Voll Zuversicht ging er darauf ein, und schon an einem der nächsten Tage führte er mich fast mit Gewalt in ihr Haus.

Was soll ich von dieser ersten Begegnung sagen? War es das Vorurteil, das ich schon gefaßt, war es eine Vorahnung, daß mir von dieser Seite alles Unheil kommen sollte — trotz der bestrickenden Liebenswürdigkeit, womit sie mir von vornherein begegnete, gefiel die Baronin Ladowski mir ganz und gar nicht. Ich mißtraute auch dem unruhig flackernden Blick ihrer grünlichen Augen, dem leisen Beben ihrer weiten Nasenflügel, was mir beides auf einen nervösen und launenhaften Charakter zu deuten schien. Doch begriff ich vollkommen, daß diese blendende Erscheinung mit dem lebhaften, zuvorkommenden Wesen einen schüchternen und unbeholfenen Mann wie meinen Bruder in ihren Bann geschlagen haben konnte. Indessen sollte ich bald jegliche Beobachtung nach dieser Seite, meines Bruders Pläne und die ganze Welt umher vergessen haben. Denn der strahlenden Rose war es nicht gelungen, ein schüchternes Veilchen zu verdecken, das auch noch in ihrem Bereich sein bescheidenes Dasein fristete. Es war Gertrud Winter, deine Mutter, Johanna! — Sie war die Bonne des kleinen Baron Joachim, ein Mädchen aus guter Familie, das, nach ihres Vaters Tode, gezwungen, sich selbst ihr Brot zu verdienen, in ihrer untergeordneten, ja geknechteten Stellung doch zugleich die Feinheit ihrer Erziehung erkennen ließ, und mit ihrem lieblichen Anblick vom ersten Sehen an mein Herz erobern sollte. Daß sie zu leiden hatte, nicht nur unter den Unarten ihres verwöhnten Zöglings, des einzigen Menschen in diesem Haushalt, an dem keine Unterdrückung zu spüren war, sondern vielmehr noch unter den Launen ihrer Herrin, erhöhte das Interesse, das ich an ihr nahm. Mein Mitleid, das ritterliche Gefühl, mich der Unterdrückten anzunehmen und ihr Achtung zu erweisen, wo es anging, um sie so für die un- verdienten Demütigungen von seiten der Baronin zu ent- schädigen, brachte uns zuerst einander näher. In ihren [illegible] blauen Augen las ich das Verständnis und die Dankbar[illegible] für mein Bemühen. Wie es von diesem fast stummen, [illegible] unter argwöhnischen Augen erfolgenden Verkehr zwischen [illegible]

bis zu dem endlichen Geständnis unserer gegenseitigen Liebe kam, ist ein Rätsel, das eben nur im menschlichen Herzen seine Lösung findet.

„Mein Instinkt und die fast krankhafte Furcht der Geliebten vor ihrer Herrin hatten mich gelehrt, deren große Liebenswürdigkeit gegen mich in gleichem Maße zu erwidern, um sie mit meiner Unterhaltungsgabe so lange als nötig von der Entdeckung unserer Herzensangelegenheit abzuziehen. Doch war sie mir bei diesem Bemühen nicht angenehmer geworden. Da Gertrud indessen auch nach unserer Verlobung sich angstvoll weigerte, dieselbe zu bekennen, ehe ihr Dienstverhältnis mit der Baronin rechtmäßig zu Ende, und andererseits mein Bruder mich jetzt dringend an mein ihm gegebenes Versprechen mahnte, weigerte ich mich nicht länger, es ihm zu erfüllen. Die Stimme meines Gewissens, welche mir vorhalten wollte, daß ich nun zur schnelleren Erreichung meiner eigenen Wünsche zu tun beabsichtigt, was ich nach meiner selbstgestellten Bedingung und aufrichtigen Ueberzeugung hätte verweigern sollen, beruhigte ich mit der Erwägung, daß mein Bruder freiwillig nimmermehr auf seine Absichten verzichtet haben würde. So begab ich mich eines Tages zu der Baronin mit dem festen Vorsatz, meines Bruders wie meine eigene Angelegenheit mit einem Male in dieser Unterredung zum Ziele zu bringen.

Sie empfing mich allein und mit strahlender Freundlichkeit. Aber während ich dann sprach und in einfachen Worten, ohne große Umschweife das Anliegen meines Bruders vorbrachte, veränderte sich der Ausdruck ihres Gesichtes. Das Lächeln erstarb, Röte und Blässe wechselten jählings in ihren Zügen. Sie war aufgesprungen von ihrem Sitz und mir den Rücken wendend, an das Fenster getreten.

„Und weshalb", fragte sie endlich, nachdem ich längst verstummt war, und es klang wie verhaltener Zorn aus ihrer Stimme, „weshalb ist Ihr Bruder nicht selbst zu mir gekommen, wenn er solche Wünsche hegte? Was veranlaßt Sie, den Dolmetscher für ihn abzugeben?"

„Er bat mich darum, da er in diesem Punkt von etwas zaghafter Natur ist, und ich versprach es ihm unter der Bedingung —" ich stockte ein wenig verlegen.

„Unter welcher Bedingung?" fiel sie schnell ein und wendete sich mir zu. „Daß — die Erwählte seines Herzens auch mir gefallen müßte", ergänzte ich zögernd.

Da trat sie an mich heran und legte die Hand auf meine Schulter. „Und nun mußten Sie Ihr Versprechen erfüllen", sagte sie mit ganz veränderter weicher Stimme und einem bezaubernden Lächeln. „Ich verstehe — armer Freund! Aber zum Glück bin ich durch kein Versprechen gebunden, habe freie Verfügung über diese Hand und daher —"

„Frau Baronin", fiel ich schnell ein, in plötzlich auftauchendem Schrecken, „o sagen Sie das nicht, machen Sie meinen Bruder nicht unglücklich durch Ihre Abweisung. Er liebt Sie, und auch mir würde es ein tiefer Schmerz sein, ihn in seinen Wünschen scheitern zu sehen. Umsomehr", fügte ich mit erhobener Stimme hinzu, „als ich selbst im Begriff stehe, mir ein großes Herzensglück anzueignen. Meine Verlobung mit Gertrud Winter."

Doch weiter kam ich nicht. Wie erstarrt war sie während meiner Rede vor mir stehen geblieben, ihre Hand war von meiner Schulter herabgesunken, und als mein befangen abirrender Blick jetzt ihr Antlitz zu suchen wagte, glaubte ich in das einer Medusa zu sehen. Sie öffnete und schloß ein paarmal den Mund, ohne etwas anderes hervorzubringen, als endlich ein lautes, krampfhaftes Gelächter, und unter diesem Lachen, das sie ersticken zu wollen schien, verließ sie plötzlich das Zimmer, die Tür laut hinter sich ins Schloß werfend.

Kaum war sie hinaus, als eine andere zarte Gestalt wie ein verängstetes Täubchen in das Zimmer huschte und in meine Arme flüchtete. „Was hast du getan?" flüsterte meine Braut entsetzt. „Wenn sie so lacht, ist sie sehr zornig."

Ich sagte ihr alles. — „O, warum hast du nicht gewartet, bis ich hier fort kam," klagte sie. „Sie wird sich an mir rächen, denn dieses Wesen jetzt hat mir die Bestätigung dessen gegeben, was ich längst gefürchtet. Daß sie selbst dich geliebt hat."

Mit Mühe gelang es mir, sie zu beruhigen, und schweren Herzens trat ich dann den Gang zu meinem Bruder an, um ihn so schonend als möglich von der Zertrümmerung seiner Hoffnungen zu unterrichten. Weil ich aber in dem Bedürfnis, mir selbst zuvor Ruhe und Klarheit über die empfangenen Eindrücke zu erringen, lange Zeit ziellos durch die Straßen geirrt war, mochte etwa eine Stunde vergangen sein, ehe ich meines Bruders Haus erreicht hatte. Zagend trat ich bei ihm ein. Aber wie erstaunte ich, als er mir strahlend und mit offenen Armen entgegen kam. „Sie hat mir geschrieben, daß sie mein sein will. Und das ist dein Werk, du Guter! Wie soll ich dir danken?"

Noch an demselben Abend gingen wir zusammen zu unseren Bräuten. Die Baronin empfing uns huldvoll und stolz zugleich wie eine Königin. Sie duldete meines Bruders Kuß auf ihre Stirn, dann wendete sie sich zu mir mit liebenswürdigem Lächeln. „Ich muß Ihnen heute morgen sehr sonderbar erschienen sein. Doch bedenken Sie, wie ich überrascht war, in doppelter Weise, und daß die Art und Weise, wie Sie und Fräulein Winter mich in meinem Hause zu mystifizieren verstanden hatten, in gleicher Weise meinen Zorn wie meine Heiterkeit erregen mußte. Indessen, Liebe kennt kein Gebot, und eine Braut darf am wenigsten nachtragend anderen Liebenden gegenüber sein. So nehmen Sie und Gertrud meinen aufrichtigen Segen."

Einfach und würdig hatte sie gesprochen, und so schwesterlich herzlich zeigte sie sich an diesem Abend gegen meine Braut und mich, während sie meinem Bruder mit einer sanften, sie gut kleidenden bräutlichen Zurückhaltung begegnete, daß sie mir zum ersten Mal gefiel, und ich geneigt war, meine morgendlichen Eindrücke, besonders das „Medusenantlitz", für ein Spiel meiner Phantasie zu halten. Auch war die Baronin vollkommen meiner Ansicht, daß Gertrud Winter als meine Braut keine Stunde länger in dem bisherigen dienenden Verhältnis zu ihr bleiben durfte. Doch lud sie dieselbe herzlich als Gast ein, was von Gertrud indessen mit scheuer Dankbarkeit abgelehnt wurde. Sie wollte bei Verwandten ihrer Mutter bleiben und dort bis zu unserer Verheiratung ihre kleine Ausstattung anfertigen. Denn viel brauchte sie nicht, da sie mit allem, was zum Haushalt gehörte, sonst ausreichend versehen war. — So war alles zur Zufriedenheit geordnet, und da keiner von uns Lust und Veranlassung zu langem Warten hatte, wurde wenige Wochen später unsere Doppelhochzeit gefeiert.

Wir waren ein seliges Paar, deine Mutter und ich, liebe Johanna, das kannst du mir glauben. Wir liebten uns, und obwohl unsere Verhältnisse keine glänzenden waren, hing uns der Himmel voller Geigen. In dem freudigen Gefühl meines häuslichen Glückes ging ich noch eifriger als bisher meiner Arbeit nach, und mein liebes Weibchen unterstützte mich nach Kräften in ihrem Bereich. Dabei lebte das unterdrückte Veilchen immer mehr auf und entwickelte sich im Sonnenschein der Liebe zu immer schönerer Blüte. Sie kam sich vor „wie im Himmel" nach ihrer oft unter Lächeln und Tränen wiederholten Versicherung, und ich hütete mich, diese rührende Glückseligkeit nur durch den Schatten einer Sorge zu trüben, wie sie mir im Laufe der Zeit doch zuweilen kommen wollte, je mehr ich selbst an Einsicht zu- und mein Erbteil — abnahm. Denn, wie schon erwähnt, zeigte sich das Gut stark ausgesogen, das Inventar in schlechtester Verfassung, und obwohl ich meinen theoretisch gebildeten Inspektor abgeschafft und jetzt selbst mit größtmöglicher Sparsamkeit wirtschaftete, traten immer neue Ausgaben an mich heran, denen ich mich, wenn ich mein Besitztum allmählich heben wollte, nicht entziehen konnte. Dazu war es mit Schulden belastet, deren Zinsen die meines kleinen Vermögens bereits überstiegen.

In einem Punkt nur war meine so glücklich verwandelte Gertrud die Alte geblieben. Sie konnte ihre Furcht und Abneigung vor der Baronin, ihrer nunmehrigen Schwägerin, nicht überwinden. Und doch hatte diese ihr herzliches Wesen, das sie seit dem Verlobungstage angenommen, unverändert beibehalten und stets den eifrigsten Umgang mit uns erstrebt. Oft machte ich Gertrud Vorstellungen über ihr eigenes scheues Benehmen der Schwägerin gegenüber, doch blieb sie bei ihrer Ansicht: „Ich traue ihr nicht. Sie kann sich nicht so geändert haben in der kurzen Zeit, und sie vergißt eine ihr zugefügte Beleidigung nie. Bedenke, was wir, was besonders du ihr angetan und sei auf deiner Hut."

Die Ehe meines Bruders entwickelte sich übrigens, wie zu erwarten gewesen. Er war ganz und gar in den Händen seiner schönen Frau, und diese gestaltete alles rücksichtslos nach ihrem Belieben. Die Baronin Ladowski hatte dem bürgerlichen, alternden Kaufmann nicht die Ehre angetan, ihm ihre Hand zu reichen, um sich dann in seinem düsteren einfachen Hause zu vergraben. Zunächst wurde dieses einer gründlichen Erneuerung unterworfen, die guten alten Möbel,

welche Robert von den Eltern übernommen hatte, zum Trödler geschafft und die elegante, wenn auch weniger gediegene Ausstattung der jungen Frau an ihre Stelle gebracht. Und dann öffneten sich die stillen Räume, die so lange nur dem Familienleben und der Arbeit gedient hatten, und ließen eine Schar vornehmer, glänzender Gäste, wie sie solche noch nie umfaßt, in ihnen aus- und eingehen. Dafür lagen sie dann wieder tage- oder vielmehr nächtelang leer und dunkel, wenn ihre Besitzer selbst zu Gesellschaften und Bällen ausgeflogen waren. Die junge Frau wurde bei diesem Treiben alle Tage hübscher und blühender und versicherte bei jedem unserer Zusammenkünfte, daß sie sich sehr glücklich nud als Mittelpunkt ihres angenehmen geselligen Kreises recht in ihrem Elemente fühle. Ob ihrem Gatten dieses unruhige Leben bekam, da er sichtlich bleicher und älter dabei wurde, danach fragte sie nicht.

Wir hielten uns dem geselligen Treiben im Hause unserer Verwandten fern, da wir uns selbst genug waren. Wenn noch ein Schatten unser Glück trübte, so war es vielleicht der Umstand, daß der erhoffte Kindersegen uns versagt zu bleiben schien. Um so mehr nahmen wir uns des armen kleinen Stephan an, der jetzt eine höchst überflüssige Rolle im Hause seines Vaters spielte und überall im Wege war. Wir holten ihn oft wochenlang zu uns heraus und gingen ernstlich mit der Absicht um, ihn in einer späteren Zeit als unseren Sohn zu adoptieren, was von seiten seiner Eltern wohl keine Schwierigkeit gefordert hätte. Denn der Vater, doch vielleicht schmerzlich berührt von der Behandlung, welche sein Sohn erduldete, ließ offen seine Dankbarkeit für Gertruds mütterliches Walten erkennen, und die Stiefmutter würde ihn um so lieber hergegeben haben, als ihr außer ihrem Sohn erster Ehe noch eine Tochter geboren worden war. Dennoch behauptete Gertrud, daß sie ihrem Stiefsohn sein zukünftiges Erbe beneide und ihren Joachim, „den Baron“, als einen weit geeigneteren Grundbesitzer ansehen würde, da er um keinen Preis Kaufmann werden sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Irma.

Novellette von K. von Roerdansz.

(Schluß.) (Nachdruck verboten).

Ganz heimlich lachte und frohlockte es in ihrem Innern, als ihr Vater ihr liebkosend die Wangen streichelte und sagte: „Du siehst so sonnig und rosig aus, wie eine Braut am Frühlingsmorgen.“ — Ja, das Glück läßt sich schwerer verbergen als das Leid. Ueber ihrer zarten, vornehmen Erscheinung lag das Bewußtsein ihres Glücks wie ein Duft.

Mit undurchdringlicher Miene überreichte der Portier ihr den Brief, — sie fühlte, daß er von ihm war, nahm ihn mit scheinbarer Ruhe und ging zur Markuskirche, um ihn da zu lesen. Ihr Herz schlug wild und kaum konnte sie ihn mit ihren zitternden Händen halten, und kaum konnte sie verstehen, was sie da las, — das konnte doch nicht sein, das war ja unmöglich! Sie mußte träumen, und gewiß, sie würde gleich erwachen, — aber nein, da saß sie doch, sie hielt doch den Brief in ihren Händen, — sie las doch, nun schon zum dritten Male, das Unverständliche, Unbegreifliche. Was war denn geschehen was hatte sich denn geändert seit gestern, — gestern, — und heute schon alles vorbei? In dem Gedanken lag es ja wie Wahnsinn!

Sie wußte nicht, wie lange sie da gesessen, waren es Stunden, waren es Minuten, — wie sollte sie mit diesem Erlebnis im Herzen ruhig scheinen, oder war alles ein Irrtum, — gab es vielleicht noch einen Ausweg? — Wie gebrochen wankte sie zum Hotel zurück.

Auf ihrem Zimmer kam es mit solcher Macht über sie, daß ihr zarter Körper wie im Krampf geschüttelt wurde, eine solche Ekstase der Verzweiflung, bis sie, zu Tode erschöpft, für kurze Zeit in einem Zustand völliger apatischer Abgestorbenheit Erlösung fand. — —

Seit jenem Riß, der durch Irmas Herz und Leben gegangen war, waren vier Jahre verstrichen, Jahre voll bitteren Leides. Irma war hart und kalt geworden; alles, was die Liebe und das Glück in ihr zum Blühen gebracht hätte, war erstorben. Sie hatte einen grausamen Trost darin gefunden, Herzen an sich zu ziehen und sie dann kalt fortzustoßen, sobald sie sich ihr in Liebe nahten; sie wollte andere leiden lassen, wie sie gelitten. Einige Monate nach Empfang des verhängnisvollen Briefes hatte sie erfahren, daß Reinhold verheiratet war. Die grenzenlose Empörung und der Ekel und der verzweifelte Kampf, bis diese übermächtige Liebe in ihr zum Haß umschlug!

Im Zeitraum von zwei Jahren hatte sie ihre Eltern verloren. Sie kam sich so verlassen vor, so enttäuscht vom Leben, daß ihre Gedanken oft damit spielten, freiwillig aus einem Leben zu scheiden, in dem sie sich nicht heimisch mehr fühlte. Seit einigen Wochen hatte sie eine unbemittelte Cousine zu sich genommen, ein fröhliches Mädchen, das sich ihr in schwärmerischer Liebe anschloß. Ihre stets gleichbleibende Fürsorge und Zärtlichkeit, ihr sonniger Frohsinn versuchte die starre Gleichgültigkeit Irmas zu durchbrechen und sie dem Leben zurückzugewinnen. Ganz allmählich belohnte sich ihr treues Wirken. Irma fing an, mit teilnehmenden Augen um sich zu sehen, und bald bemerkte sie, daß sie nicht so vereinzelt dastand mit ihrem Leid, wie sie wohl dachte. Sie sah, daß über der ganzen Menschheit ein großes, schweres Kreuz liegt, an dem alle zeitweise mittragen müssen, — sie lernte begreifen, daß die Menschen alle Leidensgenossen sind, die sich gegenseitig helfen und lieb haben sollten!

In ihren schwer errungenen Frieden hinein erhielt sie eines Morgens einen Brief, bei dessen Anblick sie alle Farbe verlor, sodaß ihre Cousine erschreckt fragte: „Um Gottes willen, Irma, was fehlt dir?“ Sie bat: „Laß mich allein, Lisa, du weißt, — ich habe dir doch erzählt — damals in Venedig, — der Brief ist von ihm. Geh, Liebste, bis ich dich rufe, ich muß allein sein.“ — Widerstrebend, mit besorgtem Blick auf die geliebte Freundin, gehorchte Lisa, sie drückte im Vorbeigehen einen zärtlichen Kuß auf Irmas Stirn, als wollte sie sagen: Ich trage alles mit dir und bin bei dir.“

Mit fliegenden Händen eröffnete Irmgard den Brief, ihr Herz schlug zum Zerspringen, sodaß sie die Hand darauf legen mußte, wie um es festzuhalten, während sie las: „Geliebte Irma, du mußt es mir erlauben, dich noch einmal so zu nennen, mein Herz kann sich zu keiner anderen Form zwingen. Irma, ich beschwöre dich, höre mich an, — nicht ein Augenblick ist vergangen, in dem ich nicht deiner gedacht habe, wie verwachsen bist du mit meinem Wesen; ach, mit welcher Liebe, mit wie bitteren Qualen und Vorwürfen habe ich deiner gedacht! Irmgard, wenn du mir verzeihen könntest, wenn du entschuldigen könntest, was ich aus Liebe gefehlt, — wenn treueste Liebe und aufrichtige Reue sühnen könnten! Ich bin erlöst von der unwürdigen Fessel, ich habe in Ergebung und Langmut ausgehalten, bis der Tod mich von ihr befreit hat, von der mein Herz nichts wußte und die mein Leben vernichtet hat. Irma, ich habe ja nicht gewußt, daß es solche Liebe gibt, wie ich sie für dich empfinde, — wenn du mir vergeben und mich rufen würdest, jeder Atemzug würde ein Dankgebet sein! Du hast mich geliebt, ich flehe dich an, wenn noch nicht alles in deinem Herzen für mich erstorben ist, laß deinen Stolz nicht über deine Liebe siegen. Irma, geliebtes Mädchen, ich beschwöre dich, schreibe mir ein Wort, daß ich kommen darf, daß ich vor dir niederknieen darf und deine Verzeihung erflehen, daß ich dir sagen darf, wie mein Herz nur dich gekannt und geliebt hat. Irma, ein Wort und mein Glück ist ohne Grenzen. Siehst du, so glückselig kannst du machen, und du wolltest es nicht tun? Die wahre, große Liebe überwindet und überdauert alles. Geliebte, schreibe mir nur das eine Wort: Komm! Wie du auch entscheidest, ich bleibe für alle Zeiten dein.“

Wie alles in ihrem Herzen von neuem aufbrach, alles, was sie zur Ruhe gezwungen, wie das wühlte und gährte in ihr, was sie tot geglaubt! Nein, sie würde ihm nicht schreiben, warum hat er kein Vertrauen zu ihr gehabt, warum hat er sie betrogen, warum hat er zugesehen, wie sie immer mehr und mehr sich ihm zuneigte, das durfte er nicht tun, das nicht, — sie würde ihm ja doch nie mehr glauben und vertrauen können. Er sollte büßen, sie liebte ihn ja nicht mehr. Liebte ihn nicht mehr? Wie ein Stöhnen kams aus ihrem Herzen, wie ein warmes Licht in ihre Augen und mit bebenden Händen schrieb sie das keine Wörlchen: „Komm!“

FÜR UNSERE JUGEND

Bestrafter Hochmut.

Die Wespe summt dem Roß ums Ohr,
Das spricht: „Hör auf, sonst schlag' ich!" —
Die Wespe spricht: „Versuchs, du Tor!
Dein Schlagen das ertrag ich.
Komm! Statt zu drohen, kämpf' mit mir!"
Da lacht voll Hohn das stolze Tier:
„Elender Wurm, nicht ziemt es mir
Zu wechseln noch ein Wort mit dir!"

Die Wespe aber fliegt, nicht faul,
Dem Stolzen auf den Rücken.
Es wiehert, schnaubt, es schlägt der Gaul,
Sie hört nicht auf zu zwicken;
Sie fliegt ihm endlich gar ins Ohr
Und sticht und ruht nicht, bis der Tor,
Nachdem er fast vor Qual vergeht,
Den „Wurm" zuletzt um Gnad' anfleht.

Ein lustiges Gesellschaftsspiel.

Nennen wir es: Zettelzeichnen. Jeder Mitspieler denkt sich eine Stelle aus einem Gedicht, Lied oder Theaterstück und zeichnet sich dazu ein Bild auf einen Zettel. Zum Beispiel: Einer zeichnet einen Vollmond und denkt sich dabei: „Guter Mond, du gehst so stille", ein anderer zeichnet ein Haus, aus dem ein Mann tritt und denkt sich dabei: „Grad' aus dem Wirtshaus komm' ich heraus" ꝛc. So gibt man den Zettel dem Nachbar, der an der entgegengesetzten Seite des Bildes aufschreibt, was ihm beim Anblick des fremden Bildes einfällt, zum Beispiel bei ersterem: „Wie Vollmond glänzte sein feistes Gesicht"; bei Letzterem: „So leb' denn wohl du stilles Haus." Alsdann kippt er sein Geschriebenes um, gibt es weiter und so fort, bis jeder Zettel zum eigenen Zeichner zurückkommt, welcher dann seinen Grundgedanken hinschreibt.

Lose Blätter

Einarmige Seeleute.

Der Admiral Baudin hatte einen guten Namen, aber nur einen Arm. Interessant ist aber, daß auch der erste Leutnant auf seinem Schiffe nur einen Arm hatte, und während dem Admiral der rechte Arm fehlte, hatte er keinen linken. Indes ward das für sie beide sehr bald eine Sache der Oekonomie. Beide waren von einem Wuchs, beide kauften sich also zusammen stets nur ein Paar Handschuhe; der eine trug den rechten, der andere den linken. Ebenso glücklich war es für sie, daß sie Arm in Arm gehen, der eine den einzigen Arm des andern nehmen konnte, wenn sie spazieren gingen. Baudin hatte seinen Arm durch eine Kanonenkugel verloren, sein Leutnant Geffroy verlor ihn durch einen — toten Haifisch. Wie unglaublich letzteres auch klingen mag, ist es doch wahr. Die Matrosen seines Schiffes hatten eines Tages einen Hai harpuniert; das Tier lag tot auf dem Deck des Schiffes, den Rachen geöffnet. Geffroy wollte eben einigen Damen, die sich an Bord befanden, die kolossalen Hakenzähne des Fisches zeigen und steckte die Hand tief in den Rachen des toten Tieres. Durch eine nervöse Zuckung des toten Hai klappte der Rachen zu und zerschmetterte ihm den Arm unter dem Ellenbogen.

Ein originelles Kästchen.

Als Marquis von Lafayette aus Nordamerika heimkehrte, wo er mit einer Schar tapferer Landsleute die Freiheit und Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten mit hatte erkämpfen helfen, da begleitete ihn ein einfaches hölzernes Kästchen von dem unscheinbarsten Aeußern. Der eigentliche Kasten war aus schwarzem Nußbaumholz verfertigt, welches einem Baum in Philadelphia entnommen war, der noch lange hinterdrein seine Zweige gerade dem Saale gegenüber ausstreckte, in dem die Unabhängigkeit Amerikas verkündigt wurde. Der Deckel bestand aus vier verschiedenen Stücken. Das erste war aus dem Ast einer Ulme geschnitten, welche die letzte der Bäume war, die Philadelphias Begründung sah und der neuen Stadt den Platz abtreten mußten, den sie vielleicht seit Jahrtausenden in unbestrittenem Besitz gehabt hatten. Das zweite Stück wurde aus Eichenholz verfertigt, einem Ueberbleibsel der ersten Brücke, welche 1683 über den kleinen Entenfluß geschlagen wurde. Das dritte war der bekannten Ulme entnommen, unter welcher der berühmte Penn, dem Pennsylvanien seinen Namen dankt, seinen ersten Vertrag mit Schachaniapune, dem Häuptlinge der „Rothäute" abschloß. Der Ulmbaum ging im ersten Dezennium dieses Jahrhunderts vor Alter ein, doch einer der Schößlinge steht im Hospitalgarten von Philadelphia in voller Kraft. Das vierte Stück endlich ruft noch ältere Erinnerungen wach. Es ist ein Ueberbleibsel des ersten Hauses, welches europäische Hände auf amerikanischem Boden errichteten; es ist ein Stück Mahagoniholz von dem Hause, welches 1496 für Columbus erbaut und von demselben bewohnt wurde.

Der Kollege.

Der Schauspieler Rossi wurde einstmals, als er in Gesellschaft eines Bekannten ging, von einem Menschen, der anscheinend Krüppel war, auf der Straße angebettelt, dabei geberdete sich Letzterer so bejammernswert, daß Rossi voll Mitleid in die Tasche griff. Sein Begleiter hielt ihn zurück: „Ich wette darauf, der Kerl verstellt sich nur." Rossi stutzte einen Moment, dann gab er dem Bettler ein reichliches Almosen. „Entweder ist der Mann wirklich so elend, dann gebe ich es ihm aus Mitleid — oder er ist ein vortrefflicher Komödiant, dann gebe ich es ihm als bewundernder Kollege!" meinte er mit seinem gewinnenden Lächeln.

Poesie-Album

Auf weiter Haiden.

Es steht auf weiter Haiden
Ein Eichenbaum allein
Gar fern vom grünen Walde
Grub er die Wurzeln ein.

Zerrissen seine Krone,
Der Stamm zersplittert fast,
Streckt drohend er gen Himmel
Nur einen grünen Ast.

Es singt im kargen Laube
Kein Vogel mehr ein Lied,
Sein leises Rauschen traurig
Das Haideland durchzieht.

Wie lang' noch wirst du grünen
Du alter Eichenbaum?
Wie lang noch traurig schauen
Weit über öden Raum?

Des Herbstes rauhes Wehen —
Der Haideblumen Grab —
Streift wohl auch deine Blätter
Zum letzten Male ab.

Spiel-Ecke.

Skat-Aufgabe.

Vorhand hat:



Sie wird von Mittelhand auf Grand gereizt, nimmt an und würde mit obigen Karten von zusammen 21 Points ihr Spiel auch sicher gewinnen, während der Grand der Mittelhand mit Schneider verloren ginge; Hinterhand reizt aber weiter auf Null ouvert, auch diesen nimmt die Vorhand an und verliert ihn, während der Null ouvert der Hinterhand unfehlbar gewonnen worden wäre. Wie müssen die übrigen Karten verteilt sein?

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)
